

Medienmappe

zum virtuellen Mediengespräch:

Unbezahlte Sorgearbeit – who cares?

28. Februar 2024, 10.00 Uhr

2024 befinden wir uns in einem oft zitierten „Superwahljahr“ und die Wahlkämpfe laufen bereits an. Welche Rolle wird darin ein gesellschaftliches Zentralthema, die unbezahlte Sorgearbeit und ihre Verteilung spielen? Es ist zu befürchten, dass diesem wichtigen Problem nicht der Stellenwert zukommt, der ihm gebührt. Im Zuge des jährlichen Equal Care Day steigt zwar die öffentliche Aufmerksamkeit dafür, dass die Verteilung zulasten der Frauen geht. Aber es folgen kaum entsprechende politische Initiativen.

Insofern verdichtet sich in der Frage „Who cares?“ ein eminentes gesellschaftliches Problem, nämlich wen es überhaupt kümmert, wer (wieviel) unbezahlte Sorgearbeit leistet und wie man darauf reagiert.

Das Mediengespräch von Diskurs. Das Wissenschaftsnetz präsentiert dazu aus Anlass des diesjährigen Equal Care Day am 29. Februar aktuelle wissenschaftliche Evidenz zur Aufteilung von Hausarbeit und Kindererziehung einerseits sowie zur Aufteilung von Pflege und Betreuung von Angehörigen andererseits. Analysiert werden auch die spezifischen Belastungen und Benachteiligungen, die mit der Ungleichverteilung der Arbeit in diesen beiden Bereichen einhergehen.

Inputs:

Caroline Berghammer (Uni Wien): Neue Befunde: Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen Frauen und Männern in Österreich

Martin Nagl-Cupal (Uni Wien): Angehörigenpflege als Frauenarbeit von der Kindheit bis ins hohe Alter und ihre gesundheitlichen Belastungen

Moderation: Manfred Krenn (Diskurs. Das Wissenschaftsnetz)

Eine Veranstaltung von [Diskurs. Das Wissenschaftsnetz](#)

Caroline Berghammer:

Neue Befunde – Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen Frauen und Männern in Österreich

Hintergrund: Wie misst man Hausarbeit und Kinderbetreuung?

Zeitverwendungserhebungen gelten als „Goldstandard“ für die Messung von Zeit für bestimmte Tätigkeiten. In Österreich liegen bisher drei Befragungswellen vor, erhoben von der Statistik Austria: 1992, 2008/09 und 2021/22. Zeitverwendungserhebungen basieren auf einem Tagebuchformat: Respondent*innen notieren alle 15 Minuten über 24 Stunden hinweg (1992 und 2008/09) bzw. alle 10 Minuten über 48 Stunden hinweg (2021/22) ihre Tätigkeiten in ihren eigenen Worten. Die Tätigkeiten werden von Statistik Austria nach einer internationalen Klassifizierung harmonisiert. Das Tagebuchformat generiert zuverlässigere Ergebnisse als eine retrospektive Abschätzung: Wie viel Zeit haben Sie letzte Woche verwendet für ...? Die Untersuchung von Veränderungen zwischen 1992 und 2021/22 ist aufgrund von methodischen Unterschieden nur eingeschränkt möglich. Die Zeitverwendungserhebung 2021/22 ist erst seit Jänner 2024 für die Wissenschaft zugänglich, weshalb bisher keine publizierten Forschungen vorliegen. Die hier präsentierten Befunde basieren daher vor allem auf dem Bericht „Zeitverwendung 2021/22“ der Statistik Austria (2023c). Auch für schwierig zu messende Tätigkeiten ist die Zeitverwendungserhebung geeignet. Zu diesen zählt Kinderbetreuung, weil diese neben der aktiven Kinderbetreuungszeit (z.B. mit dem Kind spielen, es füttern) auch „passive“ Zeit der Aufsicht, Verfügbarkeit und Verantwortung umfasst. Zeitverwendungserhebungen erfragen nicht nur die Haupttätigkeiten (mittels der Frage: Was haben Sie gemacht?), sondern auch Nebentätigkeiten (Was haben Sie nebenher gemacht?) sowie Anwesenheiten (Wer war in diesem Zeitraum bei Ihnen?). Die hier vorgestellten Befunde beziehen sich auf Haupttätigkeiten. Neben Zeitverwendungserhebungen wird die Zeit für Hausarbeit und Kinderbetreuung bzw. die Aufteilung zwischen den Partner*innen auch mittels anderer standardisierter, repräsentativer Umfragen erhoben. Entsprechende Fragen finden sich etwa im Generations and Gender Survey oder im International Social Survey Programme.

Welche neuen Befunde zeigen sich in der Zeitverwendungserhebung 2021/22 (Statistik Austria 2023c)?

Frauen verbringen pro Tag 4:19 mit unbezahlter Arbeit und Männer 2:29. Unbezahlte Arbeit umfasst in dieser Definition Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege Angehöriger und Freiwilligenarbeit. Damit verrichten Frauen 63% und Männer 37% der gesamten unbezahlten Arbeit. Frauen verbringen pro Tag 3:19 mit Erwerbstätigkeit und Männer 4:56. Die Gesamtarbeitszeit von Frauen und Männern ist damit ähnlich hoch (+13 Minuten für Frauen).¹

In der Lebensphase mit Kindern ist die Verteilung von (un)bezahlter Arbeit am ungleichsten. Wenn Kinder im Haushalt leben, wenden Frauen täglich 5:38 für unbezahlte Arbeit und 3:01 für bezahlte Arbeit auf. Bei Männern betragen die entsprechenden Werte 2:57 und 5:38. Wiederum ist damit die Gesamtarbeitszeit von Frauen und Männern ähnlich hoch (+4 Minuten für Frauen).²

- Die Tätigkeiten sind häufig entlang von traditionellen Geschlechterrollen aufgeteilt. Im Bereich der Hausarbeit sind Frauen vor allem für kochen, putzen

¹ Diese Werte beziehen sich auf erwachsene Personen unter 65 Jahren. Laut Definition der Statistik Austria: Als Erwachsene zählen alle Personen, die 25 Jahre und älter sind; jene Personen über 18 Jahren, die entweder erwerbstätig, arbeitslos oder arbeitssuchend sind oder nicht mit mindestens einem Elternteil zusammenleben sowie Personen zwischen 16 und 18 Jahren, die nicht mit mindestens einem Elternteil zusammenleben.

² Siehe Fußnote 1.

und die Wäsche zuständig. Eher gleich aufgeteilt sind einkaufen und Gartenarbeit. Männer verrichten bei weitem häufiger Reparaturen.

- Das Erwerbsausmaß spielt eine Rolle für die Verteilung von unbezahlter Arbeit: je höher das Erwerbsausmaß der Frauen, desto geringer ihr Anteil an der Hausarbeit. Allerdings: nur wenn Frauen ein höheres Erwerbsausmaß haben als Männer wird die Hausarbeit Halbe-halbe aufgeteilt.
- Die Aufteilung von Care-Arbeit wird im Zeitverlauf egalitärer: Der Anteil der von Männern verrichteten Sorgearbeit in Haushalt und Familie hat sich zwischen 2008/09 und 2021/22 von 34% auf 37% erhöht (Statistik Austria 2023b). Daten aus dem Generations and Gender Survey bestätigen, dass die Verteilung egalitärer geworden ist (Göttl und Berghammer 2023): der Anteil der Paare, in denen beide gleich viel Hausarbeit und Kinderbetreuung machen, ist in den letzten 15 Jahren gestiegen, seltener ist (fast) nur die Frau zuständig.

Diskussion

Diese Ergebnisse zeigen, dass die meisten Paare in Österreich, vor allem wenn sie Kinder haben, Beruf und Familie nach wie vor eher traditionell aufteilen: Frauen sind die Hauptzuständigen für Kinderbetreuung und Hausarbeit, insbesondere für „klassisch weibliche“ Tätigkeiten wie kochen, putzen und Wäschewaschen – sie verrichten fast zwei Drittel der gesamten unbezahlten Arbeit. Frauen arbeiten zudem häufig Teilzeit. Im Jahr 2022 waren 50% der erwerbstätigen Frauen und 72% der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 15 Jahren in Teilzeit tätig (Statistik Austria 2023a). Männer haben nach wie vor die Ernährerrolle inne und arbeiten Vollzeit. Insgesamt liegt die Gesamtarbeitszeit (bezahlt und unbezahlt) unter Frauen und Männern in etwa gleich hoch. Neben dem Ausmaß der unbezahlten Arbeit spielt auch die damit verbundene „Mental Load“ eine Rolle, d.h. die Belastung, welche aus der Organisation und Planung von Arbeitsaufgaben resultiert. Aktuelle Daten zeigen für die rezente Periode (rund 15 Jahre), dass sich der Trend hin zu einer egalitäreren Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männer weiter fortgesetzt hat. Politisch ist angesichts der ungleichen Aufteilung zu bedenken, dass ein reduziertes Erwerbsausmaß von Frauen mit ökonomischen Risiken verknüpft ist, vor allem nach einer Trennung oder Scheidung. Die Daten legen auch nahe, dass eine Aufstockung von Teilzeit auf Vollzeit für Frauen in einer insgesamt sehr hohen Gesamtarbeitszeit resultieren würde.

Referenzen:

Göttl, Gwen und Caroline Berghammer (2023). In: Neuwirth, Norbert, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux (Hg.): Familien in Österreich. Generations and Gender Programme. https://www.ggp-austria.at/fileadmin/user_upload/k_ggp_austria/GGPat_Familien_in_OEsterreich_2023.pdf

Statistik Austria (2023a): Familie und Erwerbstätigkeit. <https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetigkeit/familie-und-erwerbstaetigkeit>

Statistik Austria (2023b): Zeitverwendung. Weiterführende Daten – Zeitvergleich 2008/09 und 2021/22. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/zeitverwendung>

Statistik Austria (2023c): Zeitverwendung 2021/22. Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung. https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/ZVE_2021-22_barrierefrei.pdf

Martin Nagl-Cupal

Angehörigenpflege als Frauenarbeit von der Kindheit bis ins hohe Alter und ihre gesundheitlichen Belastungen

Die Rolle der pflegenden Angehörigen nimmt in der Gesellschaft eine zentrale Rolle ein. Es ist bekannt, dass überwiegend Frauen diese verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen. In Österreich kann von zumindest 70% weiblichen pflegenden Angehörigen ausgegangen werden.

Befund 1: Die Rolle der Frauen als pflegende Angehörige wird oft schon als Kind festgelegt.

Der Befund, dass die Rolle der Frauen als pflegende Angehörige bereits in der Kindheit festgelegt wird, findet Unterstützung in der Young Carers Forschung, wonach Mädchen viel häufiger als Burschen in der familiären Pflege anzutreffen sind (Leu et al., 2019; Metzinger et al., 2020; Nagl-Cupal et al., 2014). Mädchen und junge weibliche Erwachsene sind nicht nur öfters in die Pflege involviert, sondern kümmern sich auch häufiger als gleichaltrige Jungen oder junge männliche Erwachsene um mehrere Personen gleichzeitig und sind häufiger die „Hauptpflegeperson“.

Folgende Einflüsse auf die Annahme der Pflegerolle in frühen Jahren sind ausschlaggebend:

1. Familienstrukturelle Einflüsse:

Es ist anzunehmen, dass in vielen Familien noch häufig traditionelle Rollenbilder und Geschlechterstereotypen vorherrschen. Kinder werden generell oft als familiäre Ressource bei pflegerischen Aufgaben gesehen. Mädchen werden tendenziell von der Kindheit an dazu ermutigt, sich um jüngere Geschwister oder kranke Familienmitglieder zu kümmern, während Jungen eher andere Aufgaben übernehmen. Dies legt den Grundstein dafür, dass Mädchen ein frühes Verständnis von „Care“ entwickeln.

2. Soziale Normen und Erwartungen:

Gesellschaftliche Normen und Erwartungen hinsichtlich der Pflege sind oft geschlechtsspezifisch. Mädchen werden eher in die Pflege eingebunden, da dies als "natürliche" Verlängerung ihrer traditionellen sozialen Rolle angesehen wird. Die Gesellschaft neigt dazu, Mädchen mitfühlendes und fürsorgliches Verhalten zu fördern, während Jungen möglicherweise eher auf andere Tätigkeiten gelenkt werden. Diese sozialen Erwartungen beeinflussen die Entwicklung von Fähigkeiten und Einstellungen gegenüber der Pflege

3. Einfluss auf Bildung und berufliche Perspektiven:

Frühe Erfahrungen als pflegende Angehörige können auch Auswirkungen auf die Bildungs- und Berufsperspektiven haben. Mädchen, die frühzeitig in Pflegerollen eingebunden sind, können dazu neigen, ihre Bildungschancen zu vernachlässigen oder berufliche Ambitionen zugunsten der Pflege aufzugeben. Dies kann zu einer Verfestigung geschlechtsspezifischer Rollen beitragen, da Frauen möglicherweise weniger Möglichkeiten haben, sich außerhalb der Pflegearbeit zu entfalten.

Befund 2: Belastung pflegender Angehöriger korreliert mit dem Gesundheitszustand. Frauen sind tendenziell gesundheitlich stärker belastet.

Dass Angehörigenpflege belastend ist, wurde in einer Vielzahl an Studie belegt. In einer rezenten Studie wurden jene Faktoren identifiziert, die den größten Einfluss auf Belastung pflegender Angehöriger haben (Cartaxo et al., 2023). Diese „Big Five“ sind 1. der Gesundheitszustand der pflegenden Angehörigen, 2. Verhaltensprobleme der Pflegebedürftigen, 3. eine hohe Frequenz direkter Pflegemaßnahmen, 4. die Zeitintensität der Pflege und 5. eine höhere Pflegeabhängigkeit der Pflegebedürftigen.

Dem Gesundheitszustand der pflegenden Angehörigen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Zum einen ist dessen Einfluss am stärksten, zum anderen, weil der Gesundheitszustand wiederum durch die subjektive Belastung beeinflusst wird. Dies entspricht einer negativen Feedback-Schleife: Ein schlechter Gesundheitszustand pflegender Angehöriger führt zu mehr Belastung durch die Pflege, wodurch sich der Gesundheitszustand der pflegenden Angehörigen wiederum verschlechtert, was wiederum zu einer höheren Belastung führt, usw....

Frauen fühlen sich unabhängig von Geschlecht stärker durch die Pflege belastet als Männer. In der Angehörigenstudie von 2018 zeigte sich ein signifikanter Geschlechtsunterschied in Bezug auf körperliche und psychische Belastung bzw. Stress (Nagl-Cupal et al., 2018). Weibliche pflegende Angehörige weisen auch einen tendenziell schlechteren gesundheitlichen Status auf als Männer. Das lässt sich teilweise dadurch erklären, dass sie länger pflegen, Personen pflegen, die eine höhere Pflegeabhängigkeit haben (Pflegegeldstufe), mehr Zeit in der Pflege verbringen und die eigene Gesundheit stärker vernachlässigen bzw. weniger Zeit für gesundheitsfördernde Maßnahmen aufwenden als Männer.

Gleichwohl sollte auch betont werden, dass pflegende Männer ebenfalls stark belastet sind. Die Zunahme des Pflegebedarfs vor allem alter und sehr alter Menschen macht Entlastung pflegender Angehöriger zu einem zentralen sozial- und gesundheitspolitischen Thema.

Referenzen:

- Cartaxo, A., Koller, M., Mayer, H., Kolland, F., & Nagl-Cupal, M. (2023). Risk Factors with the Greatest Impact on Caregiver Burden in Informal Homecare Settings in Austria: A Quantitative Secondary Data Analysis. *Health & Social Care in the Community*, 2023, 3270083. <https://doi.org/10.1155/2023/3270083>
- Leu, A., Frech, M., Wepf, H., Sempik, J., Joseph, S., Helbling, L., Moser, U., Becker, S., & Jung, C. (2019). Counting Young Carers in Switzerland – A Study of Prevalence. *Children & Society*, 33(1), 53-67. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/chso.12296>
- Metzing, S., Ostermann, T., Robens, S., & Galatsch, M. (2020). The prevalence of young carers – a standardised survey amongst school students (KiFam-study). *Scandinavian Journal of Caring Sciences*, 34(2), 501-513. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/scs.12754>
- Nagl-Cupal, M., Daniel, M., Koller, M., & Mayer, H. (2014). Prevalence and effects of caregiving on children. *Journal of Advanced Nursing*, 70(10), 2314-2325. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/jan.12388>
- Nagl-Cupal, M., Kolland, F., Zartler, U., Mayer, H., Bittner, M., Koller, M., Parisot, V., & Stöhr, D. (2018). *Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke* (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Hg). Wien
.https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=664

Über die Expert*innen

(in alphabetischer Reihenfolge)

[Dr. Caroline Berghammer](#) ist Assoziierte Professorin am Institut für Soziologie der Universität Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
caroline.berghammer@univie.ac.at

[Dr. Martin Nagl-Cupal](#) ist Assoziierter Professor für Pflegewissenschaft an der Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften

martin.nagl-cupal@univie.ac.at

Kontakt für Rückfragen

Helena Ott

Diskurs. Das Wissenschaftsnetz

T: +43 650 3314516

E: ott@diskurs-wissenschaftsnetz.at

Dr. Manfred Krenn

Diskurs. Das Wissenschaftsnetz

T: +43 677 62044303

E: krenn@diskurs-wissenschaftsnetz.at

Über Diskurs

Diskurs. Das Wissenschaftsnetz ist eine Initiative zum Transfer von wissenschaftlicher Evidenz engagierter Wissenschaftler*innen in die Öffentlichkeit. Wir setzen uns dafür ein, dass wissenschaftliche Erkenntnisse entsprechend ihrer Bedeutung im öffentlichen Diskurs und in politischen Entscheidungen zum Tragen kommen. Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website <https://diskurs-wissenschaftsnetz.at/>

Sie möchten über unsere zukünftigen Mediengespräche und Pressemitteilungen informiert werden? Dann melden Sie sich doch bei unserem Presseverteiler an: <https://www.diskurs-wissenschaftsnetz.at/presseverteiler/>